UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grundsteinlegung des Hospitals in Mount Frere

Visual Library

Grundsteinlegung des Hospitals in Mount Frere

Ein kleines Krankenhaus — das war ein langgehegter Wunsch der Bevölkerung von Mount Frere. Die nächstliegenden Hospitäler sind nach zwei Richtungen hin jedesmal 60 Meilen entfernt. Ein so langer Transport ist bei Unglücksfällen oder dringenden Operationen meistens zu gewagt. Als vor zehn Jahren zwei unserer Schwestern ihre Tätigkeit hier eröffneten, gewannen sie bald das Zutrauen der Eingeborenen, die besonders in Krankheiten Hilfe bei ihnen suchten. Um zu einem europäischen Arzt zu reisen, haben sie vielfach kein Geld, und ein heidnischer Doktor verlangt seine Ochsen- und Ziegenopfer, die er für die Geister bringen muß, wovon natürlich er das meiste erhält. Es sind jetzt schon 60 bis 80 Patienten, die mit Kräutertee abgefertigt werden müssen, worauf sie ein so großes Vertrauen haben, daß sie selbst glauben, daß ein großer Höcker verschwinden kann, der ein Heiratshindernis ist.

Ein Mädchen hatte im Wasser eine Schlange gesehen, und flugs kam der Vater und bat um eine Medizin für seine Tochter, damit sie nicht krank werde. Eine andere schwarze Frau klagte eines Tages ihr Leid, daß sie ihren Mann nicht mehr so lieben kann wie früher, und wollte absolut etwas zu trinken bekommen, damit die Liebe wieder auflebe und kräftig werde. Eine Flasche Wermut mit etwas Weihwasser erntete schon nach wenigen Tagen das größte Lob. Es könnten noch viele ähnliche drollige Szenen erwähnt werden.

Von allen Seiten wurde uns der Gedanke an ein Krankenhaus nahegelegt. Fast ein Jahr wurde mit Schwierigkeiten der verschiedensten Art gekämpft. Die materiellen Sorgen waren natürlich nicht die kleinsten, da die Bahnverbindung zirka 60 Meilen vom Bauplatz entfernt liegt. Die guten Leute der Umgebung hatten schon manches englische Pfund gesammelt und schon mehr als 10 000 Ziegel für den Bau gemacht. So fingen wir denn in Gottes Namen im Oktober des vorigen Jahres an, den Bauplatz zu richten. Die offizielle Feier der Grundsteinlegung wurde auf den 20. Februar festgelegt. Wir staunten über das Interesse, das auch von höherer Seite diesem Unternehmen entgegengebracht wurde. Der Magistrat hat für den Tag der Grundsteinlegung die Geschäfte schließen lassen; und so eilte eine große Menschenmenge, weiß und schwarz und farbig, zusammen, um Augenzeuge der so lang ersehnten und noch nie gesehenen Handlung zu sein.

Es war ein erhebender Augenblick, als Msgr. Kurz im bischöflichen Ornat, von Priestern und zwei Ministranten begleitet, zum Bauplatz trat. Zum Volke gewandt hielt er eine kleine Ansprache in Englisch, die aber sofort von einem Dol-

metscher in die Xosa-Sprache übersetzt wurde. Alle lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit. Unsere Schwarzen spitzten die Ohren und öffneten den Mund. Der Inhalt dieser Rede war: „Ein Hospital ist ein heiliges Land auf Erden, weil es der leidenden Menschheit geweiht ist. Im Krankenhaus dient die christliche Liebe den Leiden der menschlichen Gesellschaft. Da verstummen Streitigkeiten und Mißverständnisse. Da herrscht der Geist der Liebe und Milde. Das Haus ist ein Denkmal der Christenheit. Nach heidnischen Ideen wurde ein krankes, nutz-

Mgr. Kurz hält die Ansprache bei der Grundsteinlegung. Magistrat von Umtata
(Photo: Archiv)

loses Menschenkind einfach aus dem Leben geschafft. Wir Christen haben das 5. Gebot: „Du sollst nicht töten!" Wir bekennen einen leidenden Erlöser und erkennen darum auch das Geheimnis des Leidens. Die christliche Liebe läßt dieses Gebäude entstehen; die schlichte, einfache Lebensweise, sowie die persönlichen Opfer der Missionsschwestern vom kostbaren Blut tragen viel bei zur Entstehung solcher Werke. Ist der Missionsberuf kein Opferberuf? Und kann nicht in diesem Zweige der Karitas die Missionsschwester ihren Seeleneifer auf das herrlichste betätigen? Wir weihen den Grundstein und flehen Gottes Segen auf das Gebäude herab; denn ohne Gottes Segen baut man vergebens."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Trotz der brennenden Sonnenstrahlen standen alle mit entblößtem Haupte und folgten ehrfurchtsvoll den Handlungen und liturgischen Gebeten des katholischen Priesters.

Darauf wurde eine Urkunde verlesen, in welcher der Heilige Vater und eine Reihe anderer kirchlicher Würdenträger genannt wurden, sowie namhafte Almosenspender. Das neue Gebäude erhielt den Namen „Maria-Theresia-Hospital". Der Magistrat von Umtata versiegelte die Urkunde und steckte sie in einen Glasbehälter, um sie vor Feuchtigkeit zu schützen. Dann wandte er sich zur Volksmenge und hielt folgende Ansprache:

„Msgr. Kurz, ehrwürdige Väter, Brüder und Schwestern! Herr Kenyon, Damen und Herren! Zuerst möchte ich den römisch-katholischen Schwestern zu ihrem vortrefflichen Unternehmen, dem Bau eines so lang ersehnten Hospitals, gratulieren. Ich bewundere deren großen Eifer und die freudige Zuversicht, mit der sie das Unternehmen beginnen, da sie ja noch nicht die nötigen Mittel haben, um es zu vollenden. Die Regierung hat in den letzten Jahren viel getan, um Viehseuchen in den Distrikten der Eingeborenen zu beseitigen; wir wollen hoffen, daß sie nicht weniger tun werde, um der leidenden Menschheit zu Hilfe zu kommen, und daß sie noch eine Reihe Hospitäler bauen wird in nicht allzu großer Entfernung von einander. Ich darf wohl die Hoffnung aussprechen, daß dieses Hospital ein großer Segen für alle Kranken, die hier Hilfe und Heilung suchen, sein werde!"

Dann nahm er die Maurerkelle und strich eigenhändig die Zementmischung auf den Grundstein und verschloß die Urkunde.

Alle waren sehr befriedigt, und sprachen den Wunsch aus, daß das Gebäude schnell emporwachsen möge, damit bald die Eröffnung desselben stattfinden könne. Schw. M. Julia

Beten!

Auch die Ungläubigen beten; die Mohammedaner besonders werfen sich mehrmals im Tage nieder, das Angesicht gegen die Erde und beten Gott an. Ein gefangener französischer Offizier war der Sklave eines Beduinen geworden; oft mußte er den beschimpfenden Zuruf hören: „Du Christenhund!" Eines Tages sprach der Offizier in seinem Ingrimm zu seinem Herrn: „Wohl bin ich ein Gefangener; aber ich bin doch ein Mensch wie du. Warum behandelst du mich so?" — „Du, ein Mensch?" erwiderte der Araber; „nein! Seit sechs Monaten bist du mein Gefangener und ich habe dich nie beten sehen!" — Der Barbar hatte recht; nur die Tiere beten nicht.